

Der Kosovokrieg und seine Auswirkungen auf die chinesische Außenpolitik^{*)}

Yu-ru Lian

Whereas official state representatives like the Chinese Foreign Minister Tang condemned the intervention of NATO military forces in the Kosovo as an aggression against a sovereign state, academics in China tried to understand the reason of the war, the specific role of NATO and USA as well as possible repercussions on the international system. Even after the bombing of the Chinese embassy in Belgrade the fundamental character of the Chinese foreign policy will not change. It is founded on the principle of "taoguang yanghui", given by Deng Xiaoping after the end of the East-West-confrontation. China tries to secure its sovereignty, to build up a multipolar international world order, and to negotiate multiple bilateral partnerships. But there are also voices inside China to strengthen its role as a great power in the 21st century.

Der Kosovokrieg war der letzte "heiße Krieg" des 20. Jahrhunderts. Wie wurde er in der VR China wahrgenommen? Gibt es Unterschiede in der Beurteilung des Krieges durch die Regierung und die akademische Öffentlichkeit? Welche Auswirkungen hatte er auf die chinesische Außenpolitik? Wie stellt sich China eine Weiterentwicklung der Weltordnung vor? Diesen Fragen soll in diesem Beitrag nachgegangen werden.

I

Der Kosovo-Krieg wurde in der Volksrepublik China von Anfang an kritisch beobachtet und beurteilt. Dabei können zwei Ebenen der Reaktion auf diesen Krieg unterschieden werden, die offizielle und die akademische. Die regierungsamtliche Darstellung charakterisierte ihn als einen "bedrohlichen Präzedenzfall". "Eine regionale Militärorganisation", so erläuterte Außenminister Tang Jiaxuan am 22. September vor der UNO-Vollversammlung die chinesische Haltung zum Kosovokrieg, "umging die UNO im Namen der 'Humanität' und 'Menschenrechte' und ergriff militärische Aktionen gegen einen souveränen Staat." Das sei "eine Verletzung der UN-Charta und anderer allgemein anerkannter Normen, die die internationalen Beziehungen bestimmen; eine Zerstörung der führenden Rolle der UNO hinsichtlich der Wahrung des Friedens und der Sicherheit in der Welt; und eine Unterminierung der Autorität des UN-Sicherheitsrats".¹

^{*)} Vortrag am Ostasiatischen Seminar, FU Berlin, 6. Dezember 1999.

¹ Siehe *Beijing Rundschau*, (1999) 41, S. 13 ff.

Als dann am frühen Morgen des 8. Mai (Beijinger Zeit) die chinesische Botschaft in der Bundesrepublik Jugoslawien durch die von den USA geführte NATO bombardiert wurde und schwere Verluste an Menschenleben und Eigentum verursacht wurden, verurteilte der chinesische Vizepräsident Hu Jintao in seiner Ansprache den NATO-Angriff als ein Verbrechen, das die größte Empörung des chinesischen Volkes hervorgerufen habe.² Noch am gleichen Tag gab die Regierung der VR China eine Erklärung bekannt, in der sie ihren schärfsten Protest gegen die Bombardierung der chinesischen Botschaft in Jugoslawien einlegte:

Dieser Akt stellt eine grobe Verletzung der chinesischen Souveränität dar und tritt die Wiener Konvention für diplomatische Beziehungen sowie die Normen internationaler Beziehungen mit Füßen - eine seltene Vorgehensweise in der Geschichte der Diplomatie.³

Im akademischen Bereich wurden während des Kosovo-Krieges, insbesondere nach der Bombardierung der chinesischen Botschaft in Belgrad, sowie nach dem Kriegsende viele Symposien mit Experten, Sozialwissenschaftlern und Hochschullehrern für internationale Studien veranstaltet. Dabei wurden einige grundlegende Fragen gestellt und lebhaft diskutiert, u.a.: Was sind die Hauptthemen der gegenwärtigen internationalen Politik? Bleiben dies auch künftig Frieden und Entwicklung? Welche Faktoren haben zum Kosovo-Krieg geführt? Welche Globalstrategie verfolgen die USA gegenwärtig? Welche internationale Strategie sollte China unter den neuen Umständen entwickeln?

Im Brennpunkt der Auseinandersetzung mit dem Kosovokrieg standen dessen Ursache, sein Charakter, seine Folgen sowie die Rolle der USA in und ihr Standpunkt zum Krieg. Nach Liang Shoude⁴ war der Kosovokrieg ein wohl überlegt und gut geplanter Krieg mit langfristigem strategischem Charakter. Seine Zielsetzung sei weder humanitäre Hilfe noch "Strafe" des kleinen Jugoslawien, sondern die Stärkung der NATO gewesen, um einige andere Mächte (Westeuropa, Russland und China) in Schach halten zu können.

Der tiefere Grund für den Kosovokrieg lag, so Fu Chengli,⁵ in der Globalstrategie der USA, die aus drei Elementen bestünde: die Weltentwicklung zu leiten, die internationalen Angelegenheiten zu dominieren und das Wertesystem der USA weltweit zu verbreiten. Nach Gu Yuanyang⁶ bestand der Kern der amerikanischen Globalstrategie im Clintonismus, unter dem ein die Werte der Humanität und Menschenrechte betonender neuartiger internationaler Interventionismus zu verstehen sei. Der Clintonismus werde, so betonte Gu, sehr wahrscheinlich die Hauptströmung der amerikanischen Strategie im 21. Jahrhundert bilden.⁷

2 Ebenda, (1999) 21, S. 7.

3 Ebenda, S. 9.

4 Professor und Direktor (a.D.) der Fakultät für Internationale Beziehungen, Beijing-Universität, siehe seine Rede in: *Guoji Wenti Yanjiu* (Studies of International Politics), (1999) 4, S. 3 f.

5 Abteilungsleiter für Strategieforschung an der Militärakademie, siehe seine Rede in ebenda, S. 2 und S. 5.

6 Forscher des Instituts für Weltökonomie und -politik an der Akademie für Sozialwissenschaften Chinas, siehe seine Rede in ebenda, S. 5.

7 Ebenda, S. 5.

Zhan Qurong vertrat die Meinung, der Kosovokrieg habe die Hegemoniebestrebungen der USA, die unverkennbar aggressiv seien, auch wenn sie unter dem Vorwand der rechtmäßigen Reaktion aufträten, zu einem neuen Aufschwung gebracht.⁸ Seine Folgen und Nachwirkungen auf die internationale Politik seien daher schwerwiegend.

Hingewiesen wurde in der Debatte insbesondere auf eine neue Runde militärischen Aufrüstens zwischen den USA und den westeuropäischen Alliierten sowie zwischen den westlichen und nichtwestlichen Staaten.⁹ Außerdem werde der multipolare Entwicklungsprozess in der Weltpolitik nach dem Ende der Ost-West-Konfrontation zwar nicht zurückgedreht, so doch schwer behindert.¹⁰

Das neue Strategiepapier der NATO, das im Schatten des Kosovokrieges auf dem NATO-Gipfeltreffen in Washington am 23. und 24. April 1999 angenommen wurde, wurde in China als eine große Bedrohung wahrgenommen. Eine Expertenrunde sah in ihm eine dreifache Expansion:

- a. die Expansion des Verteidigungsgebietes. Allein die Luftschläge gegen Jugoslawien durch die NATO würden bereits ihre invasive und expansive Natur demonstrieren.
- b. die Expansion der Mitgliederzahl. Die NATO verschwand nicht mit dem Warschauer Pakt. Sie weitete sich noch weiter aus, wobei das größte Ziel der USA sei, die NATO in ihr Werkzeug zu verwandeln, um ihre globale Hegemonie zu fördern und eine neue politische und wirtschaftliche Weltordnung, die von westlichen Ländern dominiert wird, zu errichten.
- c. die Expansion der Funktionen der NATO. Während der Ost-West-Konfrontation hatte die NATO ausschließlich eine Verteidigungsrolle inne. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der Auflösung des Warschauer Paktes weitete sie ihre Funktionen aus, um sich in regionale Krisen einzumischen, weltweit die westlichen Wertvorstellungen durchzusetzen und "Weltpolizei" zu werden.¹¹

Die chinesische Perzeption der Bedrohung durch die neue NATO-Strategie sowie des von den USA geführten NATO-Angriffs in Jugoslawien ging so weit, dass sie überspitzt Parallelen zum Einmarsch westlicher Kolonialmächte in China von 1900 zog: Das Zeitalter der "Acht-Alliierten-Invasion in China"¹² sei wieder gekommen!

Natürlich gab es auch andere Meinungen. So wurde z.B. von der Verfasserin der Versuch unternommen, die NATO-Funktionen in historischer Perspektive darzule-

8 Forscher und Direktor des Instituts für gegenwärtige internationale Beziehungen Chinas, siehe seine Rede in ebenda, S. 5.

9 Näheres dazu siehe Fu Chengli, in ebenda, S. 2 f.

10 Siehe u.a. Hu Siyuan, Vizeprofessor an der Universität für Nationalverteidigung, in ebenda, S. 4.

11 *Beijing Rundschau*, (1999) 23, S. 8.

12 Im Jahre 1900 sind die Acht Alliierten (*Baguo Lianjun*), die aus Großbritannien, Russland, Deutschland, Frankreich, den USA, Italien, Japan und Österreich bestanden, mit militärischer Gewalt nach Peking vorgedrungen und haben den Boxer-Aufstand niedergeschlagen.

gen. Diese Funktionen (*to keep the Americans in, the Russians out and the Germans down*) hätten auch heute noch ihre Geltung behalten.¹³

Es äußerten sich auch solche Stimmen, die, anstatt den neuen Interventionismus zu brandmarken, diesen aus einem anderen Blickwinkel zu erläutern suchten: Er sei nicht nur ein Produkt der Hegemonialbestrebungen, vielmehr sei er auch Antwort auf eine neu gestellte Herausforderung: Globalisierung und zunehmende Interdependenz haben die Trennungslinie zwischen der Innen- und der Außenpolitik verschwimmen lassen; ferner werde das Prinzip der Souveränität heutzutage zumindest durch zwei Entwicklungen relativiert: Erstens könnten Staaten auch bei inneren Angelegenheiten nicht die internationale Gesellschaft außer Acht lassen; und zweitens würden sie die eigene Souveränität vielfach freiwillig einer supranationalen Institution überlassen.¹⁴

Nach der Betrachtung der verschiedenen Perzeptionen des Kosovo-Krieges in China soll nun die Frage beantwortet werden, welche Auswirkungen der Krieg auf die chinesische Außenpolitik ausgeübt hat.

II

Die Auswirkungen des Kosovo-Krieges auf die chinesische Außenpolitik lassen sich in vier Thesen zusammenfassen.

Erstens: Die internationale Strategie Chinas bleibt in ihrem Wesen unverändert; denn sie ist nach wie vor durch das wirtschaftspolitische Nationalinteresse begründet und bestimmt.

Was das grundlegende Nationalinteresse Chinas ist, hat der damalige Außenminister Qian Qichen z.B. in einer Rede vom 12. März 1992 in Bonn ausgeführt: Für China "besteht die zentrale Aufgabe darin, seine Volkswirtschaft zu entwickeln und die Modernisierung zu verwirklichen."¹⁵ Diese Definition des Nationalinteresses wurde bereits im Dezember 1978 am Beginn der Reformperiode vorgenommen. Die neue zentrale Aufgabe des Wirtschaftsaufbaus bestimmte zugleich die ebenfalls beschlossene Reform- und Öffnungspolitik. Mit diesen Entscheidungen wurde in China eine strategische Wende in der Innen- und Außenpolitik eingeleitet.

Zweitens: Trotz der radikalen weltpolitischen Umwälzungen geht China kein strategisches Bündnis mit irgendeiner Großmacht oder Staatengruppe ein. Die Unabhängigkeit und Selbständigkeit bleiben nach wie vor feste Grundlage der chinesischen Außenpolitik.

Unabhängigkeit, Selbständigkeit, Nichtpaktgebundenheit wurden in der chinesischen Außenpolitik bis Anfang der 80er Jahre unter zwei Aspekten gesehen: Einerseits wurde, auf der prinzipiellen Ebene, die nationale Unabhängigkeit aus histori-

13 Diesen Versuch habe ich im Mai 1999 im Rahmen meiner Lehrveranstaltungen an der Fakultät für internationale Politik der Peking-Universität unternommen.

14 Dieser Standpunkt wurde vertreten von Professor Chen Yu, Fakultät für Internationale Politik der Renmin-Universität, siehe seine Rede in: *Guoji Wenti Yanjiu* (Studies of International Politics), (1999) 4, S. 5 f.

15 Ansprache des Staatskommissars und Außenministers Qian Qichen vor der DGAP am 12. März 1992, *Beijing Rundschau*, (1992) 12, S. 10.

schen Gründen als Staatsräson und "heiliges Prinzip" der Außenpolitik Chinas betrachtet. Andererseits konnte China, auf der operativen Ebene, infolge der Schwäche des eigenen Staates noch nicht im echten Sinne blockfrei bleiben, vor allem im sicherheitspolitischen Bereich. Das betraf im bipolaren weltpolitischen Machtgefüge seit dem II. Weltkrieg vor allem die Gestaltung der Beziehungen zu den beiden Supermächten. Die außenpolitischen Theorien von den "Zwei Lagern" und den "Drei Welten" sowie deren Umsetzung entsprachen dieser Interessenlage.

Seit 1982 konnte die Unabhängigkeit der chinesischen Außenpolitik auch auf der operativen Ebene verwirklicht werden, was primär auf zwei Faktoren zurückzuführen ist. Zum einen wurde in der chinesischen Perzeption die strategische Lage zwischen den zwei Supermächten als eine gegenseitige Konfrontation in einem strategischen Gleichgewicht charakterisiert. China sah keinerlei Grund mehr, weiterhin gemeinsam mit einer von beiden Supermächten gegen die andere anzutreten. Zum anderen erhöhte sich das Selbstbewusstsein Chinas über die eigene Position und Rolle in der Weltkonstellation. Seine Stärke war zwar nicht mit irgendeiner der zwei Weltmächte zu vergleichen, doch zugleich auch nicht zu unterschätzen.¹⁶

Drittens: Die neue, von Deng Xiaoping 1989 formulierte strategische Richtlinie des "TaoguangYanghui" (Das Licht unter den Scheffel stellen) bleibt ebenfalls unverändert.

Während die chinesische Außenpolitik der Unabhängigkeit in den 80er Jahren noch auf einem weltweiten Kräftegleichgewicht basieren konnte, ist diese Balance nach 1989 in einem atemberaubenden Tempo verschwunden. Um sich an die radikal veränderte Weltlage anzupassen, hat Deng Xiaoping 1989 eine neue strategische Richtlinie formuliert: *taoguang yanghui* - die VR China solle ihr "Licht unter den Scheffel stellen und den richtigen Augenblick abwarten". Diese Richtlinie wird in insgesamt 28 chinesischen Schriftzeichen ausgedrückt:

- *lengjing guan cha* ("die Lageentwicklung mit kühlem Kopf beobachten"),
- *wenzhu zhenjiao, chenzhuo yingfu* ("die eigene Frontlinie sichern und kühlen. Mutes einem Angriff begegnen"),
- *taoguan yanghui* ("das Licht unter den Scheffel stellen"),
- *shanyu shouzhuo, juebu dangtou, yousuo zuowei* ("bescheiden und unauffällig, aber nicht untätig bleiben").¹⁷

Die Interpretation dieser Anweisungen hat zwei Seiten. Nach innen sollte man sich in China allein einer Sache widmen, nämlich der Modernisierung mit der weiteren Reform und Öffnung der Wirtschaft. Was auch immer die Anderen über China reden, dieses soll zuallererst die eigenen Angelegenheiten gut regeln. Nach außen hin soll China die "Sibu Liangchao" ("Vier Nicht-tun und zwei Disengagements") befolgen:

- *bu kang qi* ("nicht die Fahne auf der Schulter tragen"), das heißt, keine leitende Position bei den sozialistischen Ländern einnehmen;

¹⁶ Näheres dazu siehe Lian Yuru, "Kontinuität und Wandel der internationalen Strategie der VR China seit 1989 unter besonderer Berücksichtigung der Stellung Westeuropas", *Asien*, (1993) 48, S. 14 f.

¹⁷ Siehe Qu Xing, in: *Waijiao Xuyuan Xubao* (Zeitschrift des Instituts für Diplomatie), (1994) 4, S. 16.

- *bu dang tou* ("nicht die Führungsverantwortung für die Entwicklungsländer tragen"), obwohl China das größte Entwicklungsland der Welt ist und dementsprechend Einfluss auf die Entwicklungsländer ausüben könnte;
- *bu dui kang* ("sich nicht antagonistisch verhalten"): China soll sich in Bezug auf die staatliche Souveränität und Staatsinteressen nicht unter Druck setzen lassen, aber auch nicht beabsichtigen, den westlichen Staaten gegenüber eine konfrontative Haltung einzunehmen;
- *bu shu di* ("sich nicht mit anderen verfeinden"): China wollte die radikalen Umwälzungen in der Sowjetunion und in den osteuropäischen Staaten nicht kommentieren; es betrachtete sie als die inneren Angelegenheiten des jeweiligen Staates und möchte die Beziehungen mit ihnen aufgrund der "Fünf Prinzipien des friedlichen Nebeneinanders" regeln;
- *chaoyue yishi xingtai* ("sich nicht von der Ideologie leiten lassen");
- *chaotuo* ("sich nicht engagieren"), d.h., sich in den Gebieten nicht engagieren, die Chinas Interessen nicht direkt berühren.¹⁸

Der Grundtenor der Taoguan-Yanghui-Strategie ist die aktive Verteidigung im Rahmen des Souveränitätsbereichs Chinas mit dem Ziel der eigenen Entwicklung und der Erhöhung der integrierten Stärke Chinas. Diese strategischen Richtlinien sind langfristig angelegt. Allerdings sind in China auch Stimmen laut geworden, die fordern, an der Schwelle zum 21. Jahrhundert zu einer anderen Strategie, nämlich der Großmachtdiplomatie überzugehen.

Viertens: Die bisherigen Taktiken und Politiken zur Durchführung der internationalen Strategie Chinas werden weiter verfolgt. Konkret sind dies die Geopolitik, die Politik der *balance of power* und das neue Modell der Partnerschaftsbeziehungen.¹⁹

1. Die Geopolitik

Eine auffällige Besonderheit chinesischer außenpolitischer Aktivitäten nach dem Ende der Ost-West-Konfrontation ist das Bemühen Chinas um die Entwicklung gutnachbarlicher Beziehungen mit den Anrainerstaaten - ein Phänomen der Renormalisierung der chinesischen Außenpolitik.

Bei allen Vorbehalten gegenüber geopolitischen Gedanken bleibt das Wort Napoleons I. gültig, dass jeder Staat in erster Linie die Außenpolitik seiner Geographie betriebe,²⁰ wenn auch der hohe Integrationsgrad der Weltpolitik während der 40jährigen weltweiten Ost-West-Konfrontation mit der UdSSR und den USA an der Spitze dies für längere Zeit unmöglich gemacht hat. Nach dem Ende dieses Konflikts können Staaten wie z.B. Polen oder Vietnam wieder ihre jeweilige Politik der Geographie verwirklichen. Dem vereinigten Deutschland wurde die Chance eröffnet, entsprechend seiner geographischen Lage ein normales Verhältnis zu Polen nach dem Muster der Beziehungen zu Frankreich zu entwickeln. In gleicher Weise hat China seine Beziehungen zu Vietnam, Indien und der Mongolei weitgehend

18 Ebenda, S. 19.

19 Siehe Gu Dexin, "Einige Überlegungen über die internationale Strategie Chinas", *Guoji Luntan* (International Forum), (1993) 3, S. 4-7.

20 Siehe Hans Arnold, "Deutschland in Europa und in der Welt", in: *Jenseits der Bipolarität: Aufbruch in eine "neue Weltordnung"*, Arbeitspapiere der Tagung in der Evangelischen Akademie Loccum vom 24. bis 26. April 1992, S. 5.

normalisiert oder verbessert. Mit dem größten Nachbarland Russland bemüht sich China ein gutnachbarliches Verhältnis aufzubauen.

Das geopolitisch-strategische Interesse Chinas liegt also zuerst in der Stabilisierung seines unmittelbaren Umfeldes und dann in der aktiven Mitwirkung am Aufbau des asiatisch-pazifischen Raums zu einer Region des Friedens und der Prosperität. Auf der globalen Ebene sollen schließlich der Hegemonismus und die Machtpolitik der USA in Schach gehalten werden.²¹

2. Die Politik der *balance of power*

Das Gleichgewichtsprinzip und dessen Nutzung in den zwischenstaatlichen Beziehungen haben in China schon eine zweitausendjährige Geschichte. Und die Wahrnehmung der strategischen Konstellation zwischen den USA und der UdSSR bildete in vier Jahrzehnten nach dem II. Weltkrieg die Grundlage für außenpolitische Entscheidungen Chinas.

Nachdem die *balance of power* nach 1989 mit dem Zerfall des sowjetischen Imperiums in einem atemberaubenden Tempo verschwunden ist und die Entwicklung der internationalen Lage von vielen unberechenbaren Faktoren geprägt ist, richtet China große Aufmerksamkeit auf die Förderung der weltweiten Multipolarität.

In der chinesischen Wahrnehmung lässt sich die multipolare Entwicklungstendenz global und regional sowie auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet beobachten. Diese Tendenz ist langfristig und fördert den Aufbau einer neuen Weltordnung, die sich ausgeglichen, stabil, demokratisch und nicht antagonistisch darstellen wird. Sie entspricht, objektiv gesehen, den grundlegenden Interessen aller Länder der Welt. Deshalb will China zusammen mit anderen Staaten oder Staatengruppen anstelle der unilateralen Hegemonialpolitik eine multipolare neue Weltordnung anstreben.²²

3. Das neue Modell der strategischen Partnerschaftsbeziehungen

Während die ersten zwei Modelle von Geopolitik und Gleichgewicht schon seit langem existieren, entstand das Partnerschaftsmodell erst vor einigen Jahren. Es weist, angesichts der großen weltpolitischen Entwicklungstendenz des Friedens und der Entwicklung und im Gegensatz zum durch Konfrontation charakterisierten Bündnisverhältnis, folgende Merkmale auf:

- Ziel und Ausgangspunkt liegen in dem Bemühen um eine gleichberechtigte, allumfassende und mannigfaltige Kooperation der Partnerstaaten und in der regionalen und weltweiten Wahrung von Frieden, Zusammenarbeit und Stabilität;
- Handlungsoptionen des Partnerschaftsmodells sind die Blockfreiheit und der Nicht-Antagonismus. Das heißt, dass sich eine zwischenstaatliche Partnerschaft nicht gegen einen dritten Staat richten soll. Die Partnerschaft schließt die Konkurrenz zwischen den Beteiligten nicht aus, aber die Haupttendenz bilden die freundschaftliche Zusammenarbeit, die gegenseitige Abstimmung und Unterstützung.
- In den letzten Jahren haben sich die Beziehungen zwischen den großen Staaten und Staatengruppen in einer bemerkenswerten Weise verändert. Es wurden neue

²¹ Siehe Gu Dexin, Anm. 19, S. 8.

²² Ebenda, S. 6 f.

Partnerschaftsverhältnisse gebildet, die die Grundlage eines neuen weltweiten strategischen Partnerschaftsnetzes darstellen können.

- China, überzeugt von der konstruktiven Bedeutung der Partnerschaftsbeziehungen, will ein wichtiger Motor zur Entwicklung derartiger Beziehungen sein und ist dies auch schon geworden.²³
- Nicht zuletzt deswegen wurden in China Stimmen laut, dass es an der Schwelle zum 21. Jahrhundert - oder, um mit dem EU-Papier über eine "umfassende Partnerschaft der EU mit der VR China" von 1998 zu sprechen, in der Post-Deng-Ära - zur Partnerschaftsdiplomatie einer Großmacht übergehen sollte.

III

Ohne Zweifel sind die Beziehungen Chinas mit Westeuropa im Allgemeinen und mit Deutschland im Besonderen durch den Kosovo-Krieg wieder belastet worden. Es bestehen nicht wenige Probleme und Schwierigkeiten, die einer Entwicklung der sino-europäischen Beziehungen im Wege stehen. Ein Hauptproblem liegt, dem deutschen Gesandten in Beijing Herrn Jess zufolge, in dem Themenkomplex staatliche Souveränität versus internationale humanitäre Intervention²⁴ - eine Auffassung, der sich die Verfasserin anschließt.

Der Kosovokrieg wurde, wie oben schon dargestellt, in China offiziell als ein "bedrohlicher Präzedenzfall" angesehen, und zwar in dem Sinne,

dass die sogenannte 'humanitäre Intervention' eines souveränen Staates ohne ein Mandat vom UN-Sicherheitsrat oder ein vorheriges Einvernehmen mit dem betroffenen Land eine größere humanitäre Katastrophe verursachen wird, anstatt das Problem zu lösen.²⁵

Nicht zuletzt deshalb hat der chinesische Außenminister Tang Jiaxuan im September 1999 vor der UNO-Vollversammlung fünf Punkte für den Aufbau einer neuen weltpolitischen und -wirtschaftlichen Ordnung herausgestellt:

- souveräne Gleichberechtigung;
- friedliche Beilegung internationaler Streitigkeiten;
- die Rolle der UNO stärken und die Autorität des Sicherheitsrates bewahren;
- ein neues Sicherheitskonzept schaffen und die internationale Sicherheit gewährleisten;
- das internationale Wirtschaftssystem reformieren und die gemeinsame Entwicklung aller Länder fördern.²⁶

Man kann über diese Punkte aus verschiedenen Blickwinkeln diskutieren. Aus der chinesischen Perspektive sind vor allem zwei Elemente hervorzuheben. Während zum einen z.B. in Europa ein Souveränitätsverzicht geübt wird, hat die Souveräni-

23 Ebenda, S. 7 f.

24 Herr Jess hat diese Meinung in seinem Vortrag vom 18. Oktober 1999 in Beijing vertreten.

25 Siehe die Rede des chinesischen Außenministers Tang vom 22. September 1999 vor der UNO-Versammlung, *Beijing Rundschau*, (1999) 41, S. 14.

26 Ebenda, S. 15 f.

tätsfrage in China noch eine hohe aktuelle Bedeutung.²⁷ Und zum anderen ist die Auffassung über die staatliche Souveränität in China historisch tief verwurzelt:

- Ohne die Souveränität Chinas gäbe es keine Garantie für das Leben seiner Menschen;²⁸
- die Frage der nationalen Souveränität Chinas müsse zuerst gelöst werden; ohne eine Verwirklichung dieses Ziels komme die Modernisierung Chinas nicht in Frage.²⁹

Der frühere deutsche Botschafter Per Fischer hat dies einmal auf den Punkt gebracht: China wird seinen eigenen Weg weiter gehen, aber sicherlich nicht den der westlichen Demokratien. Das Ausland wird dabei wenig Einfluss nehmen können - nicht zuletzt, weil die Außenwelt in den letzten 150 Jahren schon zu viel Macht in und über China ausübte.³⁰

27 Z.B. hat China erst am 20. Dezember 1999 seine Souveränität über Macau wieder gewonnen.

28 Näheres dazu siehe Presseamt des Staatsrats der VR China über "Menschenrechte in China" vom November 1991, *Beijing Rundschau*, (1991) 44, S. 9.

29 Siehe *Renmin Ribao Haiwaiban* (People's Daily Overseas Edition), 26.10.1990, S. 2.

30 Per Fischer, "Indiskrete Fragen zur China-Politik des Westens", *Europa-Archiv*, (1992) 1, S. 26.